Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 73-74 (1982-1983)

Artikel: Das Abendland um 732
Autor: Stadler-Planzer, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Abendland um 732

Von Dr. Hans Stadler-Planzer, Attinghausen

Die Geschichte ist ein ständiges Entstehen und Vergehen, ein lebendiger Strom. Diese Einsicht machte sich bereits der griechische Philosoph Heraklit zum obersten Prinzip der Weltbetrachtung. Nur, der Geschichtsstrom kann mehr oder weniger fliessen. Bald poltert er mit wilder Kraft von den Bergen in die Tiefe, bald wälzt er sich gezähmt und ruhig durch Ebenen fort oder ergibt sich in breiten Seen, wo in reglosen, besonnten Buchten mannigfaltige Wasserpflanzen blühen.

Die abendländische Geschichte um 732 ist einem Wildbach vergleichbar. Es ist eine Zeit der Gegensätze, der Kämpfe auch und des Umbruches, ein wirbelreicher Durchfluss auf der Wegstrecke zwischen den Meeren des antik-römischen Reiches und des Imperiums Karls des Grossen.

Im Jahre 476 ging Westrom unter. Die eindrückliche Wiederherstellung des Mittelmeerstaates durch den genialen oströmischen Kaiser Justinian (527—565) blieb eine Episode. Nach seinem Tode brach die römische Herrschaft im Westen erneut zusammen. Asiatische und vor allem germanische Völker schwangen sich als Herren des Abendlandes auf, so sehr, dass kaum zweihundert Jahre später der Papst nicht mehr bei den römischen Kaisern Schutz und Hilfe gegen seine Feinde fand, sondern beim karolingischen Königshause im Frankenreiche.

Die Ursachen der Völkerwanderung, welche diesen gewaltigen Umbruch auslöste, sind vielfältig. Der um 375 erfolgte Einbruch des asiatischen Hunnenvolkes brachte das Staatsgefüge in Ost- und Mitteleuropa ins Wanken. Hungersnöte, Mangel an Kulturboden für die zunehmenden Volksmengen, aber sicher auch ihre Raublust und die schwindende Verteidigungskraft Roms in seinen Provinzen standen am Beginn der Entwicklung.

Die Westgoten verliessen als erste ihre osteuropäische Heimat und gründeten nach jahrzehntelangen Raub- und Irrfahrten ihr grosses Reich in Spanien und Südfrankreich. Die Vandalen machten sich die afrikanische Mittelmeerküste zu eigen. Die Burgunder errichteten zuerst am Mittelrhein ein Reich mit dem Mittelpunkt Worms. Nachdem sie die Hunnen, welche im Solde des schlauen römischen Feldherrn Aetius standen, vernichtend besiegt hatten, liessen sie sich im heutigen Savoyen ansiedeln, wo sie ein neues Reich gründeten. Die Apenninenhalbinsel samt dem Balkan nahmen die Ostgoten in Besitz und wurden nach der Aera Justinians von den Langobarden abgelöst. Die nordgermanischen Stämme der Jüten, Angeln und Sachsen dehnten sich auf den briti-

schen Inseln aus. In Mitteleuropa entlang des Rheins siedelten die Franken und Alemannen und entfalteten seit der Mitte des 5. Jahrhunderts ihre Reiche.

Die Stammesheimat der Franken lag im rechtsrheinischen Gebiet zwischen dem Main und der Nordsee. Unter König Chlodwig (482—511) und seinen Söhnen gelang den Franken ein ungeahnter Durchbruch. Für unseren Zusammenhang ist von Bedeutung, dass im Zuge der fränkischen Expansion die Alemannen 496 besiegt wurden. Ihr König verlor Land und Leben, und der stolze Stamm nördlich des Oberrheins und des Bodensees musste sich den Franken beugen. Dies bedeutete, dass den Franken die Führungsrolle im Abendland zufiel. Um 550 erstreckte sich ihr Reich bereits von den Stammlanden am Rhein und Main sowie von Alemannien bis zu den Pyrenäen. Nach der siegreichen Schlacht gegen die Alemannen trat König Chlodwig und mit ihm das ganze Frankenreich zum Christentum über. Die Merowinger stellten sich auch nicht gegen die provinzialrömische Kultur. Es gelang der merowingischen Königssippe jedoch nicht, einen dem Riesenlande angemessenen Staatsaufbau zu schaffen. Das Reich zerfiel im 7. Jahrhundert; unbezähmte Rohheit, List und Gewalt führten zur Verwilderung und stärkten den Einfluss des grossgrundbesitzenden Adels. Dabei zeichneten sich bald die Hausmeier von Austrien aus dem Geschlechte der Karolinger aus. Mit ihrem Auftreten im 7./8. Jahrhundert stehen wir an der Schwelle eines neuen Zeitalters.

* * *

Doch werfen wir nochmals einen Blick zurück. Die Stämme der Völkerwanderungszeit waren, auch wenn einzelne Völker sich zum Arianismus bekannten, noch ganz der altgermanischen Geisteswelt verhaftet. Ziu, Wodan, Donar waren ihre Hauptgötter. Die Natur und die Häuser wimmelten von Dämonen, Geistern, Elfen und Zwergen. Walküren belebten die Schlachtfelder und geleiteten die gefallenen Helden in die Walhalla. Die Familiensippe war sehr bedeutsam. Sie feuerte sich im Kampfe an, rächte Unrecht, haftete gemeinsam und fühlte sich mit den Toten oft Generationen weit zurück verbunden. Sitte und Moral waren ganz auf den Krieg ausgerichtet. Waffentüchtigkeit, Heldenehre und Gefolgschaftstreue übertrafen alle anderen Werte.

Wir finden den Zugang zur germanischen Kultur wohl am besten über die altdeutsche Heldendichtung. Viele historisch fassbaren Gestalten gingen in die Heldensage ein: der Hunnenfürst Attila, der Burgunderkönig Gunther, der Ostgote Theoderich (als Dietrich von Bern). Andere kennen wir nur aus der Dichtung: Ermanrich, Siegfried, Brunhild, Krimhild, Hildebrant u.s.w. Geist und Wesen dieser Heldenepen aus den Jahrhunderten der Völkerwanderung blieben lebendig und erlebten um 1200 einen neuen Aufschwung, dessen schönste Blüte wohl das Nibelungenlied ist.

Die germanische Geisteswelt wurde seit der Spätantike mehr und mehr vom Christentum durchdrungen. Für jede Gegend und für jedes Volk fanden sich Glaubensboten mit missionarischem Eifer: Isidor von Sevilla, Gregor von Tours, Kolumban und Gallus, Gregor der Grosse, Pirmin, Bonifatius, Willibrod u.a.m. Bald spannte sich ein Netz von Diözesen, Pfarreien und Klöstern über weite Gebiete des Abendlandes. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Seele der Völker noch dem alten Germanentum zugekehrt war. Denn die Missionierung verfolgte nicht selten politische Zwecke, und die Massentaufen waren in der Wirkung oberflächlich. Die Kirche und die christliche Kultur mussten sich im frühmittelalterlichen Abendlande zuerst noch den Weg ebnen.

* * *

Die explosionsartige Ausbreitung der Araber seit dem Auftreten Mohammeds, des Gründers der islamischen Religion, blieb nicht ohne Wirkung auf das Abendland. Nach der Eroberung Nordafrikas griffen die Söhne des Propheten 711 auf das spanische Festland über, zerstörten das westgotische Reich, und wenige Jahre später flatterte die Fahne des Halbmondes auf den Pyrenäenfelsen. Raubend und verheerend drangen die Araber weiter ins Frankenreich vor. Im Besitze der spanischen und afrikanischen Küsten, waren sie die Herrscher des Mittelmeeres, eroberten Insel um Insel, verwüsteten Italien und plünderten die Städte bis ins Gebiet der heutigen Schweiz. Im Osten breiteten sie sich bis Indien und ins mittelasiatische Hochland aus und bestürmten zäh und hartnäckig Konstantinopel.

Die wirren Jahrhunderte der Völkerwanderungszeit und zuletzt die arabischen Eroberungen gestalteten die städtisch geprägte, spätantike Wirtschaft um. Die nordafrikanischen und nahöstlichen Städte wurden ihrer Gemeinschaft mit Europa beraubt und endgültig vom Abendlande losgerissen. Die dem Mittelmeer zugewandten Städte verkümmerten. In Gallien bestanden zwar viele Städte fort, aber auch sie schrumpften ständig, und die rückläufige Bewegung setzte sich im fränkischen Neustrien und Austrien bis in die Karolingerzeit fort. Im Rhein- und Donaugebiet wurde die Siedlungskontinuität meistens unterbrochen. In der übrigen Nordzone des einstigen Imperium Romanum kann von einer echten städtischen Kontinuität keine Rede mehr sein.

Das Schrumpfen und teilweise Verschwinden der Städte hatte zur Folge, dass der Handel und Verkehr im Mittelmeergebiet und nördlich der Alpen ebenfalls zurückging und im 8. Jahrhundert fast ganz aufhörte. Lediglich der nordeuropäische Land- und Seehandel schien zu blühen. Der von den Friesen bewohnte Küstenstreifen der Flussmündungen war ein wirtschaftlicher Zentralraum.

Es erstaunt daher nicht, dass der landwirtschaftliche Lebensbereich ein erdrückendes Uebergewicht erhielt und die Wirtschafts- und Sozialordnung des Frühmittelalters bestimmte. Die Agrarproduktion in Mitteleuropa bestand in der Vieh- und Milchwirtschaft, in einer vielseitigen Ausnützung des Waldes und im Anbau von Roggen und Hafer. Auch die Jagd in den weiten Forsten hatte eine grosse Bedeutung. Die rechtliche Form der Bewirtschaftung war schon im 8. Jahrhundert die königlich-herrschaftliche, adelige oder klösterliche Grundherrschaft. Daneben gab es aber auch viele kleinbäuerliche Eigenbetriebe. Dementsprechend war das Volk sozial vielfältig geschichtet. Der altgermanische Geblütsadel bestand nicht mehr überall. Hingegen waren in den kriegerischen Jahrhunderten der Völkerwanderung Könige und Königssippen, Herzoge und Herzogssippen, ein Dienst- und Amtsadel, ein freier und unfreier Stand entstanden. Der Zusammenhang der einzelnen Schichten war nicht etwa durch die Gebietsgemeinschaft im Sinne des modernen Territorialstaates gegeben, sondern die Gemeinschaft beruhte auf einer vom Treuegedanken beherrschte Bindung, sie war mehr und mehr ein lehensrechtlicher Organismus.

Dieser kulturelle, wirtschaftliche und soziale Hintergrund ist im Auge zu behalten, wenn wir uns nun anschicken, die politische Lage um 732 in Mitteleuropa, vorwiegend im Frankenreich und im dazugehörigen Alemannien, genauer zu betrachten.

* * *

Das Frankenreich war unter den späten Merowingern in verschiedene Teilreiche zerfallen. Das Kernland zwischen dem Rhein und der Loire bestand aus dem östlichen Austrien mit germanischem und dem westlichen Neustrien mit romanischem Charakter. In Südgallien bestanden die Teilgebiete Aquitanien, Burgund und die Provence. Der rechtsrheinische und nördliche Herrschafts- und Einflussbereich erstreckte sich zu Beginn des 8. Jahrhunderts in unterschiedlicher Intensität auf Alemannien, Thüringen, Bayern und Friesland. Die Regierung wurde seit etwa 614 weniger von den Teilkönigen, sondern vielmehr von den grundbesitzenden Hausmeiern der Teilreiche wahrgenommen.

Im Jahre 732 regierte im Frankenreich Karl Martell als Hausmeier von Austrien. Sein Vater Pippin der Mittlere (679—714), mit riesigem Grundbesitz im Gebiete von Mosel und Maas ausgestattet, hatte sich zusammen mit dem austrischen und rechtsrheinischen, namentlich auch mit dem alemannischen Adel gegen die neustrische Einheitspolitik durchgesetzt. Die Grundherrschaften Nordfrankreichs wie auch der hier weiter fortgeschrittene Landesausbau hatten sich als die stärkere Machtbasis erwiesen. Der Sieg sicherte dem germanischen Teil die Vorherrschaft im Frankenreich. Als Hausmeier von Austrien

leitete Pippin darauf die Geschicke des gesamten Landes und war mit dem Schwert und mit dem Kreuz sehr auf die Reichseinheit bedacht. Nach seinem 714 erfolgten Tode errang der Friedelssohn Karl, obwohl vom Vater von der Erbfolge ausgeschlossen, in zähem Kampfe die Herrschaft und übernahm das väterliche Amt des Hausmeiers. Wegen seiner Energie und seiner Heeresmacht bezeichnete ihn die Nachwelt mit dem Beinamen «Martell», «der Hammer». Durch das Schwert, durch den ihm ergebenen Adel und mit Hilfe der rücksichtslos für die Politik eingespannten Kirche festigte und vermehrte nun Karl Martell seine Macht.

717—719 besiegte er die Neustrier. Auch die mit ihnen verbündeten, heidnischen Friesen vermochte er zu bezwingen und ihr Herzogtum auszulöschen. Den tief nach Gallien vordringenden Sarazenen stellte sich Karl Martell 732 bei Poitiers und fügte ihnen eine Niederlage bei. Der arabische Vorstoss wurde dadurch gestoppt, mehr noch, die Söhne Mohammeds konnten auf die Pyrenäengrenze zurückgedrängt werden. Dieser Erfolg muss — nebst der Festigung der Reichsgewalt — als das grösste Verdienst des Hämmerers bezeichnet werden. Durch die Stärke Konstantinopels und die Tapferkeit Karl Martells wurde das Abendland von der arabischen Invasion bewahrt. Bei den Feldzügen gegen die Sarazenen in Südgallien festigte Karl auch seine Herrschaft in Burgund, in der Provence und in Aquitanien. Die rechtsrheinischen Herzogtümer verheerte er immer wieder und versuchte, sie unter seine Oberhoheit zu beugen: 725 und 728 Bayern, 730 Alemannien.

In den unterworfenen und beherrschten Gebieten siedelte Karl Martell seine ihm ergebenen Adeligen an und übertrug ihnen ausgedehnten Grund und Boden. Eine eigentliche Welle fränkischer Gefolgschaftsleute ergoss sich über das ganze Reich. Wo nicht genug Hausgut oder von Feinden beschlagnahmte Ländereien zur Verfügung standen, verpflichtete er die Kirche, namentlich die Klöster und Bistümer, ihren Boden seinen Adeligen abzutreten. Karl Martell hat insgesamt unermessliches Kirchengut säkularisiert und dadurch seinem Adel, der fränkischen Reichsaristokratie, die wirtschaftliche Grundlage für den Staatsdienst und die anspruchsvolle Heerfolge verschafft.

Ein weiteres Mittel von Karl Martells Machtpolitik war die selbstherrliche Besetzung der einflussreichen Bischofs- und Abtsstühle mit ihm ergebenen Personen. Die kirchlichen Institutionen und Würdenträger waren damals nämlich ebenso sehr Stützen des Staatsaufbaues und für die Machthaber unentbehrlich. Dass dabei die kirchliche Eignung der Eingesetzten nicht selten völlig fehlte, hingegen in den Mönchskonventen und an den bischöflichen Mensen mehr vom Heeresdienst und von der Jagd gesprochen wurde, ist leicht zu verstehen.

Es gab aber auch noch echte religiöse Kräfte im Frankenreich, welche sich unter dem Schutze Karl Martells dem kirchlichen Aufbau und der Mission

widmeten, jedoch mit dem Christentum und der Mönchskultur zugleich den fränkischen Einfluss ausdehnten. Nebst dem Friesenapostel Willibrod ist besonders der heilige Pirmin zu erwähnen. Er ist ein Vertreter der südgallischen Klosterkultur. 724 gründete er das Kloster Reichenau, wobei er die Unterstützung Karl Martells genoss. Denn sein missionarisches Wirken im noch wiederspenstigen Alemannien kam den Karolingern gelegen. Pirmin zog nur wenige Jahre später wegen Spannungen mit dem Alemannenherzog und vielleicht auch mit dem Bischof von Konstanz ins Elsass, wo er das Kloster Murbach gründete und fortan in den Diözesen Strassburg und Metz wirkte. Auf der Reichenau liess Pirmin seinen Schüler Eddo als Abt zurück.

Karls Kirchenpolitik war eigenständig und landeskirchlich. Er pflog kaum Beziehungen zum Papste und verweigerte dem römischen Oberhirten seine Hilfe gegen die ihn bedrängenden Langobarden. Er wollte sich nicht in Italien engagieren. Zudem waren Staat und Kirche unter den ersten Karolingern eine unzertrennbare Einheit, mit welcher sich der päpstliche Primat nicht leicht vereinbaren liess. Schliesslich waren Karl Martells Absichten auf ein römisches Königtum noch völlig fern.

Durch die knapp umrissene Politik sicherte sich der Hausmeier seine Stellung so sehr, dass er den merowingischen Königsthron verwaisen lassen und selber schalten und walten konnte wie ein Regent.

Das Schwert, die Adelskolonisation und die Kirche waren die Mittel Karl Martells, seine Einheitspolitik durchzusetzen. In gleicher Weise gingen auch die Gegner Karls vor, um ihre herzogliche Herrschaft und ihre Unabhängigkeit von der karolingischen Hausmeiermacht zu verteidigen.

Rechts des Rheins war die alemannisch-baierische Herzogssippe — es war seit der Einsetzung Odilos als Herzog von Bayern die gleiche Familie — die Trägerin der antifränkischen Opposition. Sie hatte sich in den Jahren 725 bis 730, wie schon erwähnt, verschiedener Angriffe Karl Martells zu erwehren. Sie verfügte über einen ausgedehnten Gefolgschaftsadel, welcher durch die neueste Forschung immer besser fassbar wird. In Südalemannien z.B. war die auch in Uri vertretene Beatasippe sehr einflussreich. Auch die Alemannen griffen eigenmächtig in kirchliche Angelegenheiten ein, um ihre politische Stellung zu sichern. So entfernten sie 727 Pirmin und 732 Eddo aus dem Kloster Reichenau. Um ihren Einfluss zu festigen, stifteten der Herzog und der Adel in Alemannien und Bayern zahlreiche Klöster, so z.B. St. Leodegar in Luzern, Lützelau und Benken. Am planvollsten und erfolgreichsten wurde die Kirche in Bayern als politisches Mittel eingesetzt. Herzog Odilo betrieb die Mission in bewusstem Gegensatz zu den Franken in enger Verbindung mit dem Papste. Ihm stand gemäss päpstlichem Auftrag ab 738 der überlegene Apostel Deutschlands, Winfryd Bonifatius zur Seite, der in den folgenden Jahren die baierische Landeskirche mit den Bistümern Passau, Regensburg,

Salzburg und Freising aufbaute. In Alemannien allerdings konnte Bonifatius wegen des bereits gefestigten fränkischen Einflusses nicht mehr Fuss fassen. Trotzdem war der Rückhalt Alemanniens in Bayern beim Papste ein wichtiger Faktor im politischen Kräftespiel zwischen der fränkischen Zentralgewalt und dem oppositionellen Herzogtum.

Damit sind die Hauptmerkmale der politischen Lage Mitteleuropas um 732 umrissen. Es war eine Zeit ungeheuren Ringens der Franken um ihre Oberherrschaft in Gallien und Mitteleuropa sowie des Kampfes der noch verbliebenen germanischen Herzogtümer für ihre Selbständigkeit.

Wenn wir die Entwicklung nur zwei Jahrzehnte bis zum Jahre 751 weiter skizzieren, rundet sich das Bild ab. Um 740 löschten die Franken das etichonische Herzogtum Elsass aus. Nach dem Tode Karl Martells im Jahre 741 gelang es seinen ihm nachfolgenden Söhnen Karlmann und Pippin, das Herzogtum Alemannien in einem blutigen Feldzug und durch das bekannte Cannstatter Strafgericht (746) zu beseitigen. Sie bauten den kirchlichen Einfluss in Alemannien und in Bayern aus und festigten ihn. Von besonderer Bedeutung war, dass die Franken Bonifatius als päpstlichen Legaten für die Reform der fränkischen Kirche gewannen. Dadurch hörte die besondere Verbindung der alemannisch-baierischen Opposition mit dem heiligen Stuhle auf. Die Karolinger traten nun selber in Verbindung mit dem Papste in Rom, wodurch Pippin 751 die begehrte Königskrone erlangte.